Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 1

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die zuerst alle ihre Striche geputzt hat, ist Siegerin. Aber ein Fachmann vom jaßgewohnten Zürichsee versichert, dieses „System" sei, wenigstens auf höherer „Kulturstufe", nicht mehr gebräuchlich; es werde nicht mehr ausgewischt, geputzt, im Gegenteil, es werde heute gezählt und aufgeschrieben. Zu einer Zeit nun, in der die Schweizer, wie offenbar auch Herr B., diesen Zusammenhang selber nicht mehr verstehen, wollen wir diesen Ausdruck der Schriftsprache lieber nicht zumuten; mit diesem Vorschlag würden wir schwerlich „putzen". Doch wie sagen wir es anders? „Die X-Uhr obenauf" oder „obenaus"? Man könnte auch denken an „voraus"; aber das könnte man so verstehen, daß die Uhr immer vorginge, und das wäre keine Empfehlung.

Kleine Streiflichter

Die Namen unserer Städte und Dörfer

Ein ergrauter Lehrer teilt uns folgende kleine Begebenheit mit: „In unserm Dorf trug kürzlich ein Mädchen, das vor einem Jahr einer Sekundarschule des Berner Mittellandes entwachsen ist, einen Brief zur Post mit der Adresse „Madame X..., Bâle". Ich hatte Gelegenheit, sie darauf aufmerksam zu machen, daß Basel eine deutschsprachige Stadt sei und daß man deshalb vernünftigerweise auf Briefadressen eben „Basel" und „Frau X" schreiben sollte. Aber sie schreibe doch an welsche Leute, war die Antwort! — Es wäre eine dringende und dankbare Aufgabe für Sprachlehrer an deutschschweizerischen Sekundarschulen, die Schüler im Geiste Ottos von Greyerz mit den Grundforderungen der Selbstachtung und des Heimatschutzes in sprachlicher Hinsicht vertraut zu machen."

*

Kennen Sie die Ortschaft **Grellingue?** Sie liegt nicht im Elsaß, sondern im Kanton Solothurn und heißt Grellingen. Es gibt dort eine Versicherungskasse halböffentlichen Charakters, deren Tätigkeitsgebiet sich auch über den bernischen Amtsbezirk Delsberg erstreckt und die deshalb auch Briefbogen mit dem Ortsvermerk „Grellingue" benützt. Ob Delsberg Gegenrecht halten würde?

*

In der „Weltwoche" ist gelegentlich folgendes Inserat zu lesen: „Hôtel Couronne et Poste, **Brigue**" (folgt deutscher Text).

*

Plakate. Für folgende große Messen des Auslandes warben deutschsprachige Plakate in unsern Großstädten:

„Internationale Messe Budapest" (11.—21. Juni 1948)
„Budapester Herbstmesse" (3.—13. September 1948)
„Bozner Messe, Internationale Musterschau" (12. — 27. September 1948).

Die zum diesjährigen großen Autorennen in Bern angeschlagenen Werbeplakate (Groß- und Kleinformat) hatten in der Mehrzahl französischen Text (mit Berne").

*

Auch Deutsch ist eine schweizerische Landessprache. Im vergangenen September fand in der Stadt Calvins eine Art „Musik-Turnier" statt, an dem berühmte Künstler aus aller Herren Ländern teilnahmen. Der Landessender Sottens gab am 27. September in der Mittagszeit eine

Sendung des Studios Genf durch, in deren Verlauf die Musiker „interviewt" wurden. Als die Reihe an eine österreichische Künstlerin kam, erklärte der Sprecher, er müsse sie auf englisch befragen, da seine Deutschkenntnisse zu gering seien!

*

Dagegen:

Als am 5. Oktober 1948 im bernischen Rathaus, in Anwesenheit von Bundesrat Petitpierre und mehrerer Regierungs- und Nationalräte, eine Abordnung englischer Parlamentarier empfangen wurde, verdankte der ehemalige Kriegsminister des Labour-Kabinetts, F. Y. Bellenger, die freundliche Aufnahme in einer tadellosen deutschen Ansprache. (Die Höflichkeit war gegenseitig: die Begrüßung durch die bernische Behörde war auf englisch erfolgt.)

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl wurde bei seinem amtlichen Besuch, den er unserer Regierung in Bern abstattete, vom schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Celio in deutscher Sprache begrüßt. Obwohl dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit aus alter Übung war (vgl. Hegnauer, Das Sprachenrecht der Schweiz, S. 215), darf es unter den gegenwärtig waltenden Umständen doch hervorgehoben werden. h.

Büchertisch

Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Von Prof. Dr. Albert Weber. 400 S. geb. Fr. 15.60.

Wenn sich der Verfasser nicht schon längst mit seiner Dissertation über die Mundart des Zürcher Oberlandes den Doktorhut erworben hätte, müßte ihm die Universität heute für diese Leistung den Titel ehrenhalber verleihen. Sollte Zürichdeutsch einst eine tote Sprache sein — ein Fachmann hat ihm vor fünfzig Jahren den Todeskampf auf die Mitte unseres Jahrhunderts vorausgesagt —, aus diesem stattlichen Bande könnte man es gründlich „restaurieren"; denn es umfaßt die ganze Sprache: Laut-, Wort-, Formen- und Satzlehre. Aber sein Zweck ist nicht der eines „Nachrufs", im Gegenteil: es will am Leben erhalten, was noch lebt, sogar manches neu beleben, was verschüttet zu werden droht wie z. B. die Unterscheidung der Zahlwörter: zwee Mane, zwoo Fraue, zwäi Chind, die die Umgangssprache zu „zwäi" gleichgeschaltet hat, wo es nicht schon zu der lächerlichen Verunstaltung „zwoo Liter" gekommen ist. Bald staunt man über den Reichtum der Mundart, bald muß der Verfasser auch eine gewisse Armut zugeben; bald fesselt die Eigenart des Zürichdeutschen, bald die Ähnlichkeit mit andern alemannischen Mundarten (als Grundlage dient der Sprachgebrauch der Stadt und der Seegemeinden). Man kann sich fragen, für wen diese Grammatik geschrieben sei. Etwa für den Basler, der Zürichdeutsch lernen möchte? Oder für den Auslandschweizer oder eingebürgerten Ausländer, der immer noch darunter zu leiden hat, daß er es nicht kann? Für beide, vor allem aber für den Zürcher selbst. Die Lautlehre wird ihm zwar wenig Mühe machen, aber aus der Wort-, Formen- und Satzlehre kann und muß er vieles wieder lernen, wenn er seine Mundart nicht ganz allmählich in die Schriftsprache hineinschlittern lassen will in der Meinung, mit ein paar kräftig gekratzten „chäib" rette er seine „Muttersprache". Die Abschnitte über